

04.04.2011 – Bettina Alavi: Geschichtsunterricht und Geschichtskultur in der heutigen multiethnischen Gesellschaft (PH Heidelberg)

Es gilt das gesprochene Wort!

Bettina Alavi bestand 1977 in Speyer ihr Abitur und studierte anschließend Deutsch und Geschichte an der Freien Universität in Berlin. In Berlin absolvierte sie 1988-92 auch ihr Referendariat für das Lehramt an Schulen und war im Schuldienst tätig, wechselte dann jedoch in den wissenschaftlichen Bereich. 1992-97 war sie Wissenschaftliche Mitarbeiterin für Geschichtsdidaktik an der TU Berlin, wo sie 1998 zum Thema „Geschichtsunterricht in der multiethnischen Gesellschaft. Eine fachdidaktische Studie zur Modifikation des Geschichtsunterrichts aufgrund migrationsbedingter Veränderungen promovierte. Seit 2001 bekleidete sie das Amt einer Studienrätin im Hochschuldienst an der PH Heidelberg, wo sie 2006 auch zur Professorin für Geschichte und ihre Didaktik berufen wurde.

Ihre Publikationen erstrecken sich über ein breites Themenfeld, vor allem in den Bereichen Zeitgeschichte (Weimarer Republik und Regionalgeschichte) und Geschichtsdidaktik – hier vor allem zu interkulturellem Lernen, Neuen Medien, Oral History und geschlechtsspezifischem Geschichtsunterricht)

Mehr Informationen zu Prof. Dr. Alavi finden sich hier:

<http://www.ph-heidelberg.de/geschichte/personen/lehrende/alavi.html>

Im Vortrag geht es um drei zentrale Bereiche des historischen interkulturellen Lernens. Diese werden nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung, den derzeit diskutierten Fragestellungen und den möglichen Zukunftsperspektiven befragt.

Einer dieser Bereiche ist der Geschichtsunterricht selbst, bei dem die zugrunde liegenden geschichtsdidaktischen Konzepte, die normativen Vorgaben, die empirischen Befunde und die praktischen Unterrichtsvorschläge umrissen werden sollen.

Der zweite Bereich ist ein inhaltlicher: Hier geht es um den Umgang mit dem Thema Nationalsozialismus und Holocaust, zu dem es sowohl interkulturelle Überlegungen und Kontroversen bei der unterrichtlichen Behandlung als auch bei der Vermittlung in Gedenkstätten gibt.

Im dritten Bereich steht die museale Präsentation der multiethnischen Gesellschaft im Mittelpunkt. Er stellt exemplarisch museumspädagogische Tendenzen des Umgangs mit Diversität dar.

I. Interkulturelle Pädagogik und Geschichtsunterricht

Bettina Alavi beginnt Ihren Vortrag mit dem Hinweis, dass die SuS in deutschen Schulklassen mittlerweile im Schnitt zu 25% einen Migrationshintergrund aufweisen. Dies erfordere neue Impulse in der interkulturellen Pädagogik (ikP), die sich vor allem auf folgende Bereiche richte:

- Zielgruppe sind alle SuS, nicht nur solche mit Migrationshintergrund.
- Zuwanderer werden nicht als Problem gesehen, sondern als Ressource und Chance.

- Zunehmende Heterogenität wird anerkannt.
- Integration wird als Prozess aufgefasst, der ausgehandelt werden muss.

Die einzelnen Fächer haben in unterschiedlicher Weise an interkultureller Pädagogik teil. Die Geschichtsdidaktik ist seit den 90er Jahren beteiligt, doch bislang eher durch einzelne Vertreter, nicht systematisch.

Der der ikP zugrundeliegende Kulturbegriff ist (i.Ggs. zu demjenigen beispielsweise Samuel P. Huntingtons) ein weiter und dynamischer, der auch Feste, Traditionen etc. und alles, was für eine Gruppe bedeutungsgeladen ist, in sich fasst. Es herrscht heute Konsens darüber, dass Menschen hybride Persönlichkeiten sind, die sich in mehreren Kulturen zuhause fühlen.

In Deutschland weisen nicht nur immer mehr SuS, sondern auch immer mehr Lehrkräfte einen Migrationshintergrund auf.

Im Folgenden fragt die Referentin nach den Besonderheiten des Fachs Geschichte für die ikP. Hier begründet sie folgende Thesen:

1. Geschichte ist immer interkulturell. – Ein Vorteil historischen Lernens bestehe darin, dass es in jedem Fall mit diachroner Interkulturalität bzw. Alterität (i.Ggs. zu „Fremdheit“, einem Begriff, dem eine ablehnende Wertung anhaftet) zu tun habe. Als Beispiel führt Alavi den Vergleich einer Schule der Kaiserzeit und einer heutigen an. Den Wandel könne man hier z.B. anhand entsprechender Curricula erarbeiten. Besonders wichtig ist das Einüben der Kompetenz des Perspektivwechsels.
2. Geschichte ist immer konstruiert. – Die SuS lernen, was es bedeutet, das eigene Erkenntnisinteresse und die eigene Standortgebundenheit im Interpretationsprozess zu berücksichtigen.
3. Beim Fach Geschichte wird ethnokulturelles Selbstverständnis einer Staatsbürgerschaft in besonderer Weise deutlich.

Beim interkulturellen Lernen, so Alavi, gibt es verschiedene Zugänge: Nicht nur muss an die „Lebenswirklichkeit“ der SuS angeknüpft werden, sondern die einzelnen Themen sollten konkret in Raum und Zeit verortet sein. Wichtig ist, dass es nicht um „Gutmenschrhetorik“, sondern um „echtes Verstehen“ gehe.

Eine Vielzahl historischer Stoffe bieten sich an. Migrationsbewegungen sind bereits vielfach in aktuellen Lehrplänen berücksichtigt. Ähnlich ergiebig sind exemplarische Analysen der Verhältnisse von Mehrheiten und Minderheiten, von Kolonialgeschichte oder bspw. Generationenentwicklungen.

Als bewährte Methode nennt die Referentin den Vergleich von *shared memories*, bei dem sich SuS verschiedener Kulturen gegenseitig „Geschichten“ erzählen und erläutern. Als Aufhänger können hier bestimmte historische Gegenstände dienen. Auch Vergleiche von Lebensgeschichten verschiedener Generationen können sehr fruchtbar sein. Ein weiterer methodischer Zugang könnte über einen Ort erfolgen. Hier weist Alavi exemplarisch auf den Film „Ludwigshafen, meine Stadt“ hin (Mario Di Carlo 2009), dessen Trailer bei *youtube* abrufbar ist:

<http://www.youtube.com/watch?v=-bvWzJ5MWq8>

In diesem Film erzählen viele Migranten, die heute in Ludwigshafen wohnen, ihre Lebensgeschichte, wobei das Thema „Anerkennung“ eine große Rolle spielt. Alavi arbeitet zur Zeit an einem Projekt, das moodlebasierte Lernaufgaben zu diesem Film entwickelt.

Methodische Zugänge zum interkulturellen Lernen sind also Lebensgeschichten, z.B. über Zeitzeugenbefragungen. Hierbei ist die Lebenswelt der SuS zu beachten. Ebenso finden sich Zugänge über Gegenstände. Schmuck beispielsweise ist etwas,

das jede Kultur kennt, wozu jeder etwas sagen könnte und womit jeder Assoziationen verbindet, die sich kulturell allerdings sehr unterscheiden können.

Schließlich fragt die Referentin nach den Desiderata des interkulturellen historischen Lernens. Vor allem fehle hier noch ein Handbuch mit Typen von Unterrichtsbeispielen. Zu wenig beachtet würden auch noch interdisziplinäre Herangehensweisen. Nicht nur sollten Migrationsfragen historisch thematisiert werden, sondern auch bei anderen Themen sollte die migrationsbedingte Pluralisierung Berücksichtigung finden. Vor allem aber gebe es noch nicht genügend empirische Daten. Über heutige SuS wisse man viel zu wenig, und es gebe nur sehr dünne Erhebungen, die immerhin darauf hinwiesen, dass man die Erinnerungsmilieus der SuS ernster nehmen müsse, als dies bislang meist geschieht. Zu diesem Aspekt gehört auch die Frage, was SuS eigentlich unter Migration verstehen. Der von der Körber-Stiftung initiierte *Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte* um den Preis des Bundespräsidenten „Weggehen – ankommen. Migration in der Geschichte“

<http://www.koerber-stiftung.de/edition-koerber-stiftung/programm/bildungswissenschaft/artikel-detailseite/buch/weggehen-ankommen-migration-in-der-geschichte.html>

zeigte als „Hitliste“ der SuS Flucht, Vertreibung, Zwangsmigration und Umsiedlung, nur ganz wenige Arbeiten beschäftigten sich mit Gastarbeitern oder Asylfällen. Es gab ca. 500 Einsendungen, aus denen hervorging, dass ein wichtiger Effekt des Wettbewerbs darin bestand, dass die SuS mit ihren Großeltern ins Gespräch kamen. Hier ergeben sich demnach weitere Forschungsperspektiven. Wie sieht die Praxis interkulturellen Lernens aus? Wie sieht die Praxis des interkulturellen Geschichtsunterrichts aus? Wie setzen die Lehrpersonen interkulturelles historisches Lernen um? Wie schätzen Schüler/innen interkulturelle historische Lernangebote ein? (Barricelli, Kölbl 2010)

Dann sei ein Zusammendenken pädagogischer Ansätze verschiedener Fächer zu den Themen „Migration“, „Globalisierung“ und „zusammenwachsendes Europa“ erforderlich. Perspektiven bestünden hier im interkulturellen Geschichtslernen, in (bilingualer) Weltgeschichte und in europäischer Beziehungsgeschichte. Auch hier verfolgte Alavi jüngst ein ergiebiges Projekt: „Vertreibung europäisch erinnern – Wie wird in Polen, Tschechien und Deutschland an Vertreibung erinnert?“ Das Projekt beschäftigt sich mit der Erinnerung an die Vertreibung und fragt, wie sich letztere in der Geschichtskultur Deutschlands, Polens und Tschechiens repräsentiert und welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede es hierbei gibt.

<http://www.ph-heidelberg.de/geschichte/personen/lehrende/alavi/projekte.html>

Außerdem, so Alavi, sei künftig ein Paradigmenwechsel angezeigt, und zwar fort von der interkulturellen hin zur inklusiven Pädagogik. Auch hier verfolgt die Referentin zur Zeit ein entsprechendes Projekt: „Inklusion als Handlungspraxis im Unterricht“.

II. Holocaust in multiethnischen Klassen

Die Referentin weist darauf hin, dass auch unter SuS mit arabischem Migrationshintergrund oft Antisemitismus zu beobachten ist. Hier hat Dr. Meik Zülsdorf-Kersting mit seiner Studie „Sechzig Jahre danach: Jugendliche und Holocaust. Eine Studie zur geschichtskulturellen Sozialisation“ (2007) wichtige Vorarbeiten geleistet. In dieser wurde deutlich, dass SuS stets gern zu „den Guten“ gehören wollen. Eine Lösung wird darin gesehen, dass die Erklärungsfiguren modifiziert werden müssen. Die SuS möchten eine Kontinuität zwischen sich und der

„unschuldigen Mehrheitsbevölkerung“ herstellen. Jugendliche mit Migrationshintergrund können sich beim Thema „Nationalsozialismus“ distanzieren – daher erscheint ihnen ein offenerer Antisemitismus möglich. Auch Prof. Dr. Viola Georgi hat hierzu empirisch geforscht (Geliehene Erinnerung, 2003) und kam zu dem Schluss, dass die SuS mit Migrationshintergrund sich meist mit den Opfern, nicht mit den Tätern des Holocaust identifizieren. Insgesamt aber sieht die Situation wohl noch komplexer aus, betont Alavi.

Konzepte, um dieser Haltung vorzubeugen, bestehen zum einen in „Konfrontationen“ (Fritz-Bauer-Institut), d.h. im Behandeln von Entscheidungssituationen in historischen Alltagskontexten. Eine andere Möglichkeit wäre, die SuS auf die Heterogenität anzusprechen. Hier bringt Alavi das Haus der Wannseekonferenz als Beispiel, in dem sich SuS gegenseitig durch die Ausstellung führen. <http://www.ghwk.de> Allgemein sei jedenfalls ein partizipierender Ansatz wichtig.

III. Migration im Museum

Auch im Museum wird Migration thematisiert. Hier gab es jüngst einige große Ausstellungen. Zu nennen ist insbesondere das Online-Migrationsmuseum Rheinland Pfalz <http://lebenswege.rlp.de>. Dort dominiert klar der biografische Zugang zum Thema. Migranten dienen als „Museumsfachleute“. Die Tendenz geht in diesem Fall fast schon vom Museum hin zum „Stadtteilzentrum“. Allerdings gibt es auch hier das Ortskonzept, das den Wohnort als Zugang wählt und die Migration als integralen Bestandteil darstellt. Jedoch droht dabei die Gefahr, dass die Thematisierung der Migration zugunsten anderer Aspekte der Ortsgeschichte dann oft zu kurz kommt. Am Haus der Geschichte Baden-Württemberg verfolgt Dr. Caroline Gritschke das Konzept, über Museumsdeutungen zu debattieren. <http://www.hdgbw.de/ausstellungen/dezentrale-ausstellungen/stauffenberg/museumspaedagogik> Ihr geht es um Fragen wie: Was ist Heimat? Wie verändert sich Heimat? Migranten können hier selbst Vitrinen gestalten und hinzufügen.

Alavi fasst zum Komplex der Migration im Museum folgende Abschlussthesen zusammen:

1. Die Präsentation von Migrationsgeschichten im Museum geht weg vom Aufzeigen von Diversität in separaten Geschichten hin zu inkludierter Geschichte.
2. Die Museumspräsentationen werden konzeptionell von Profis erstellt und partizipatorisch-mehrperspektivisch umgesetzt.
3. Eine museumspädagogische Innovation stellt die Deutungsmacht der Profis (Museumspädagogen u. Geschichtsdidaktiker) zur Disposition, indem SuS diese Deutungen in Gegengeschichten uminterpretieren können.